

Berliner Zeitung 14.2.2009

Die Geschichte ist ein Haufen

Schock der Wende in einer Doku von Thomas Heise

von Christina Bylow

Züge gehören zu den Konstanten in den Filmen von Thomas Heise. Die S-Bahn, die sich zwischen Häuserwände drängt. Bahndämme, Eisenbahnbrücken, junge Leute, die sich in Zugtoiletten rasieren; hell erleuchtete Wagons, die durch ein schemenhaftes Berlin rasen. Heises Züge führen ein Eigenleben inmitten seiner Filme. Sie haben einen Ausgangspunkt und ein Ziel - und behaupten damit eine Ordnung, die es nicht gibt. Nicht in Heises Filmen. Nicht in der Geschichte. "Man kann sich die Geschichte länglich denken. Sie ist aber ein Haufen", sagt seine Stimme zu Beginn seines Dokumentarfilms "Material". Der Titel ist auch eine Referenz an Heiner Müllers Wort vom "Aufenthalt im Material". Man sieht ihn einmal in Heises Film, inmitten einer umnebelten Tischrunde in den letzten Tagen des Berliner Ensembles, DDR. Fritz Marquardt sitzt da, 1988 Regisseur von Müllers "Germania Tod in Berlin", Schauspieler gesellen sich hinzu. Alle rauchen. Heise, damals Regiemitarbeiter am BE, nahm durch den Zigarrendunst hindurch das Schweigen einer Versammlung auf, die um die eigene Agonie zu wissen schien.

"Material" versammelt Bilder aus den Jahren 1988 bis 2008. Nicht alles hat Heise selbst aufgenommen. Die Bilder, schreibt Heise, "belagern meinen Kopf". Es sind keine Reste, es sind Hauptsachen. Heise etikettiert nicht, schon gar nicht chronologisch. Schon in "Vaterland" (2002) schickte Heise den Zuschauer in einen Zeitstrudel, der Schwindel verursachen konnte. Seine skizzenhaften Porträts junger Leute in den Jahren nach der Wende ("Neustadt", 2000) folgten ebenso wenig einer Dramaturgie, in der Menschen Absichten und Ziele unterstellt werden, auch wenn sie keine haben. In den letzten Jahren nähern sich Heises Filme seiner eigenen Geschichte, die bisher nur als Unterströmung präsent war.

"Material" zeigt Menschen im Schockzustand. In all den Doku-Soaps, die den Herbst 1989 inzwischen bis zur Unkenntlichkeit illustriert haben, kommt dieser Zustand nicht vor. Heises Film lässt ahnen, dass der Schock des Zusammenbruchs für einen Moment alles außer Kraft setzte. Es bleibt die Starre, die zwanghaft aufrecht erhaltene Routine, die Verleugnung dessen, was passiert. Bei den Abgeordneten der letzten Volkskammer ebenso wie bei den Inhaftierten im Gefängnis Brandenburg. Es ist dabei völlig unwesentlich, ob sich aus den Gesichtern (Schabowski, Krenz) und den Auftritten der Ablauf der Ereignisse rekonstruieren lässt oder nicht. Den Anspruch, zu informieren, mögen Fernsehredaktionen stellen. Heise unterläuft ihn.

Im Dezember 1989 stellten sich im Gefängnis Brandenburg erst Wärter, dann Gefangene vor Heises Kamera. Manche brachen innerlich zusammen; andere forderten, da sich um sie herum alles öffnete, die sofortige Amnestie. Die Aufnahmen der Selbstdarstellungen jener Männer sind das Herzstück von "Material". Heise gibt ihnen Bekenntnissen und Versprechen mehr Raum, als den meisten Reden-Haltern in seinem Film. Vielleicht weil sich nur hier jenes Hoffnungsgefühl zeigte, das die anderen sich selbst suggerieren mussten. Am Ende explodieren Leuchtraketen im Gefängnis.